

Mitteilungsblatt der evangelisch=lutherischen Kirche Mecklenburgs

Jahrgang 2

Schwerin, 22. Mai 1937

Nummer 3

Gedanken zur Neuordnung der Deutschen Evangelischen Kirche.

(Fortsetzung)

V.

Die im Auftrage des Reichskirchenausschusses angefertigte Denkschrift über die Neuordnung der kirchlichen Organe stellt im I. Kapitel als selbstverständlich heraus, daß sich die Neuordnung im Rahmen der geltenden Verfassung vom 11. Juli 1933 vollziehen werde. Sie begründet den Rückgriff auf die Verfassung mit dem Hinweis auf den Auftrag, der dem Reichskirchenauschuß vom Staat gegeben war und der so aufgefaßt wird, als ob es dem Willen der Reichsregierung entspreche, daß das neue Verfassungsrecht nicht durch die vom Staat eingefetzten Notregimente, sondern durch von der Kirche selbst bestellte Organe geschaffen werde. Es fällt hierbei auf, daß R.K.N. wie B.K. auf die Verfassung vom Jahre 1933 zurückgehen, dies aber **gegenjählich** begründen: R.K.N. in Erfüllung seines Staatsauftrages, B.K., um einer staatlichen Regelung zu entgehen.

Auch in der Denkschrift des R.K.N. wird eine neue Wahlordnung in Vorschlag gebracht. „Nach der tiefgreifenden Umgestaltung der politischen Lebensformen im Jahre 1933 ist es vollends unmöglich geworden, im Raum einer Volkskirche eine Wahl nach Grundsätzen zu veranstalten, die nur als Reste einer im übrigen völlig überwundenen Zeit erscheinen müssen und den aufgeschlossen in der heutigen Zeit stehenden Kirchengliedern eine positive Einstellung zu den hier sich vollziehenden Dingen verwehren, zumal mindestens ihnen nicht verständlich und deutlich machen können, um was es eigentlich bei der Neubildung der Körperschaften geht.“ Den entscheidenden Grund für eine Änderung der Wahlgesetze sieht der R.K.N. in den Erfahrungen, die in den Wirren seit 1933 gemacht worden seien und die es nicht gestatteteten, auf einen Standort zurückzukehren, der innerlich unwahr und vor den Gliedern der Kirche nicht mehr vertretbar sei. Der Ausgangspunkt für die Neuordnung ist die Gemeinde. Sie wird nach dem Schriftverständnis Luthers als die einzige Ordnung bezeichnet, die unmittelbar auf die Heilige Schrift zurückgeführt werden könne.

Da den Lesern dieser Blätter die im Auftrage des R.K.N. verfaßte Denkschrift aus dem Mitteilungsblatt der Deutschen Evangelischen Kirche 1936 Nr. 6 bekannt ist, genügt es hier, die zusammenfassend als eine der Denkschrift der B.K. geistig verwandte, wenn auch erheblich unklarere und allgemeinere Auslassung zu kenn-

zeichnen. Man hat den Eindruck, daß die B.R. weiß, was sie will, daß aber der R.K.V. glücklich wäre, wenn er wüßte, was er wollen soll. Ein doppeltes böses Gewissen scheint uns aus den Vorschlägen der Kammer für Verfassungsangelegenheiten anzusprechen. Man hat der B.R. Genüge zu tun, seinem Auftraggeber, dem Staat, aber auch. Nun läßt sich weder die B.R. noch der Staat ganz befriedigen; und diese unerquickliche Lage soll durch ausgleichend begütigende theologische und formalrechtliche Überlegungen breit zugedeckt werden. Ein konkreter Beitrag ist hauptsächlich in der Erklärung, die die Denkschrift von „jedem der auf der Vorsteherwahlliste Aufgeführten“ abgeben lassen will, zu sehen. „Ich bin mir bewußt“, so lautet die Verpflichtungserklärung, „daß ich um meines kirchlichen Amtes willen meine Pflichten gegenüber Volk und Reich und gegenüber dem Führer und Reichskanzler, als der mir gesetzten Obrigkeit, mit besonderer Treue zu erfüllen habe.“ Damit ist aber die Spannung zwischen dem Anspruch des Staates und dem der Kirche nur erst aufgezeigt, nicht gelöst, und auch zu ihrer Lösung kein Weg gewiesen.

Weiter muß beachtet werden, daß die Veröffentlichung der Denkschrift des R.K.V. zu einem Zeitpunkt und unter Begleitumständen erfolgte, die für die Beurteilung des Vorschlags von erheblicher Bedeutung sind. Am 4. Dezember 1936 veröffentlichte der R.K.V. im Gesetzblatt der Deutschen Evangelischen Kirche Berichte über die gegenwärtige kirchliche Lage, und zwar zur Neuordnung in Mecklenburg und Thüringen und zur Übertragung von Kirchen in Stuttgart. Am 16. Dezember folgte an gleicher Stelle eine Bekanntmachung über die Zusammenarbeit des R.K.V. mit den Landeskirchen. Nimmt man die verbürgten Nachrichten über die Auseinandersetzungen innerhalb des Reichskirchenausschusses und über die Verhandlungen, die der Reichskirchenausschuß mit einzelnen Bruderräten führte, hinzu, so sah sich der Reichskirchenausschuß schon zu Ende des Jahres 1936 stetig mehr gedrängt, sich von seinem Auftraggeber, dem Staat, zu lösen.

Die versöhnlich-volkstümliche Tendenz, die der Denkschrift, betrachtet man sie isoliert, eignet, ist mithin nicht glaubwürdig. Die Erklärung der Treue gegenüber Volk und Reich, gegenüber dem Führer und Reichskanzler, wie sie in der Denkschrift vorgelesen ist, erscheint als eine durch die Zeitverhältnisse unerläßliche unverbindliche Floskel. Der Bann gegen die rechtmäßigen Kirchenregimentar in Mecklenburg und Thüringen tut kund, daß der R.K.V. Vertreter eines Kirchenbegriffs ist, der die Möglichkeit einer evangelischen deutschen Volkskirche für die Zukunft ausschließt.

Gewiß, die Kirche der B.R. und die Kirche des R.K.V. sind nicht identisch. Aber im Hinblick auf die „neue Kirche“ stehen sie als Vertreter einer geschichtlich nicht mehr möglichen Gestalt der Kirche gegen die Vertreter der geschichtlich geforderten Gestalt der Kirche. Dabei billigen wir der Kirche der B.R. zu, daß sie eine harte, eigenwillige, selbstbewußte, konsequente Kirche ist, aber eine Kirche, die als grandiose, rechtgläubige Theologenkirche erstarrt. Die Kirche des R.K.V. trägt daneben verbindliche Züge, versteht auch manches, was sie nicht billigt, weiß, daß eine gewisse Lebensklugheit in allen Lagen förderlich ist, sucht einer gefährlichen Zeit das Beste abzurufen und meint, stets das rechte Wort zur rechten Stunde sagen zu können. Ihr fehlt neben dem Geschichtsbewußtsein die Substanz.

VI.

So sind wir nun selber gefordert, zu sagen, welche Gedanken wir uns über die Neuordnung der Kirche gemacht haben. Aber wie kann man ordnen, was nicht mehr ist? Welche Selbsttäuschung, zu meinen, die Kirche sei nur in Unord-

nung geraten und darum genüge es, das Größte aufzuräumen, dann werde sie den Rest allein besorgen. Hier wird die Kirche angesehen wie ein Kinderspielschrank, in dem die Kinder alles durcheinandergebracht haben. Nun kommt die Mutter und sagt, die Bauklöße gehörten in dieses Fach, die Puppen sollten unten wohnen, Soldaten und Eisenbahn können in die Mitte. Aber der Zustand der Kirche ist in unsern Tagen dem eines reichen Mannes zu vergleichen, der auf dem Sterbebette liegt. Der Arzt war da, wie er jeden Tag in der letzten Zeit kam, und ehe er fortging, sagte er zu einem entfernten Verwandten des reichen Mannes (denn Kinder hatte der nicht, war auch nicht verheiratet), es stünde das Ende nun dicht bevor, das Herz werde schwächer und schwächer, gegen Abend werde es stille stehen. Wenn nun Leute von draußen hereinkämen und wollten hier noch besondere Maßnahmen angewandt sehen, den Sterbenden wieder jung und frisch zu machen, so wiese man sie mit Recht als vernarrt hinaus. Der reiche Mann wird sterben. Aber die Verwaltung seiner Hinterlassenschaft, seines einzigartigen Vermögens, wird dann wichtig. So meinen wir, steht es mit der Kirche. Wie verwalten wir das Vermächtnis der Kirche, den hohen Schatz des Evangeliums, das heilige Wort Gottes? Dies ist unsere Sorge. Nicht, wie wir in der alten Kirche Ordnung machen könnten.

Mit anderen Worten: die neue Kirche ist unser Anliegen. Sie soll die Kirche des Evangeliums in unserem Volke sein. Unser Volk ist für die neue Kirche ebenso gegeben, wie das Evangelium gegeben ist. Was heißt Evangelium? Suchen wir nach einer untheologisch formulierten, aber theologisch begründeten Sinnbestimmung, so bietet sich Luthers Deutung im Liede an: „Des sollt ihr billig fröhlich sein, daß Gott mit euch ist worden ein; er ist geboren eur Fleisch und Blut, eur Bruder ist das ewige Gut. Was kann euch tun die Sünd und Tod? Ihr habt mit euch den wahren Gott. Laßt zürnen Teufel und die Höl, Gotts Sohn ist worden eur Gesell. Er will und kann euch lassen nicht, seht ihr auf ihn eur Zudersicht. Es mögen viel euch sechten an, dem sei Trost, der's nicht lassen kann. Zuletzt müßt ihr doch haben recht, ihr seid nun worden Gotts Geschlecht. Das danket Gott in Ewigkeit, geduldig, fröhlich allezeit.“ — Wir sagen: dies heißt, in unmißverständlichen Wendungen ausgedrückt, Evangelium. Und nun hat die neue Kirche gar keine andere Sendung als die, diese frohe Botschaft allem Volk zu sagen, diese erstaunliche, unwälzende, neuschaffende, weltbezogene und gottbezogene Botschaft. Kann sie das tun durch dogmatische Unterweisung, das heißt durch Unterricht in den theologischen Systemen? Keinesfalls. Kann sie es tun durch eine Lebenslehre, die alles menschliche Tun von vornherein als sündiges Tun verdächtigt? Die die profane Welt vom gottesfüllten Bezirk der Kirche abgrenzt? Nein. Oder kann sie es endlich nach Weise der katholischen Kirche tun, die ihre Gläubigen ins Leben entläßt, nachdem sie ihnen ein Leitseil umgelegt hat, das einmal kurz gefaßt, ein andermal von den Händen der Kirche nur locker gehalten wird, so daß die Kirche Jedermann wieder zurücknehmen, zurückziehen kann, wenn die Gefahr droht, es möchte ein Gläubiger in der Welt versinken? Auch das ist nicht möglich. Die evangelische Botschaft muß in eben der Weise verkündet werden, in der sie von allem Volk nicht als irgendeine Botschaft neben vielen, sondern als evangelische aufgenommen werden kann. Sie kann nur unter den geschichtlichen Bedingungen, unter denen unser Volk lebt, und unter ausdrücklicher, ernsthafter und ehrlicher Anerkennung dieser Bedingungen verkündet werden, das heißt: volksgemäß, oder, um ein nach dem Vorhergehenden nun nicht mißverständliches Wort zu gebrauchen: artgemäß. Nicht das Wort Gottes erfährt eine Modulation, nicht die Geschichte unseres Volkes richtet und begrenzt Gott,

sondern die Verkündigung des Wortes wird von der Geschichte ebenso in unserer Zeit bestimmt, wie sie in Jesu eigener Zeit davon bestimmt war und sich in den Gedanken der großen Lehrer und Prediger unserer Kirche immer bestimmt erwies. Die organisierte Kirche des Evangeliums ist nicht zeitlos, die Formulierung ihrer Lehren ist zu keiner Zeit endgültig, die Irrtumlosigkeit ihrer Lehren steht zu keiner Zeit unbedingte fest. Während Gott über allen Zeiten ist, ist die Kirche hier auf Erden in den Zeiten.

Die neue Kirche wird also nicht nur der alten Kirche gleich in der Zeit stehen, sondern sie wird das auch wissen und bei der Bestimmung ihrer Ordnungen dieses Wissen nicht verleugnen. Damit ihr Begriff klar bestimmt werden kann, genügt die allgemeine Bezeichnung als Kirche des Evangeliums und Kirche unseres Volkes noch nicht. Was ist Evangelium und was bedeutet Kirche des Evangeliums als Kirche unseres Volkes? Mit diesen Fragen ist der Theologie eine Aufgabe gestellt, die allein in der doppelten Bindung an das Evangelium und an unser Volk mit den Mitteln der theologischen Erkenntnis zu lösen ist. Und da wir heute zwei theologische Grundauffassungen vertreten finden, deren eine sich der Rechtfertigung der alten Kirche, deren andere der der neuen Kirche verpflichtet weiß, wird die Frage nach der besseren Theologie den Ausschlag geben, das heißt aber: **nach der die geschichtlichen Gegebenheiten positiv einordnenden Theologie.** Nicht angängig ist daher jene agitatorisch laute, unwirksame und dilettantische Weise, die neue Theologie durch die Proklamierung von Thesen vorwegzunehmen, die den jeweils lautesten Rufnern im Lager der Gegner unserer Religion entgegenkommen. General Ludendorff will ebenso wie Professor Hauer nicht nur nichts mit der Kirche zu tun haben, wobei ihnen alte und neue Kirche eins gilt, sie scheiden sich auch klar vom Christentum. Und ihre Anhänger wie auch die Freunde der sich selbst mit Bewußtsein als heidnisch bezeichnenden Gruppen sehen im Christentum den stärksten inneren Feind unseres Volkes. Man kann die neue Kirche, die die Kirche des Evangeliums sein soll, nicht um der Volksgemeinschaft willen, in der wir zu allen Genossen unseres Volkes stehen, zu einer Kirche ohne Evangelium machen, weil anders diese Volksgenossen für die neue Kirche nicht zu gewinnen sind. Wer, das ist unsere Forderung, einen Beitrag zum inneren Aufbau der neuen Kirche beibringen will, muß ihn aus positiv-christlicher Haltung rechtfertigen können.

Unabhängig davon aber ist schon heute über die Ordnung der neuen Kirche zu sagen, daß ihr ihrem Wesen gemäß als Kirche unseres Volkes, die das ganze Volk dem Evangelium gewinnen will, diese Ordnung nur durch die Ordnungsorgane des Dritten Reichs, nicht aber durch exklusive Kreise, Gruppen oder Gemeinschaften innerhalb der Kirche gegeben werden darf.

Anthropologisches.

Die Lehre vom Menschen wird Anthropologie geheißen, sofern sie nicht nur der Ausdruck einzelner subjektiver Meinungen ist, die aus Anlaß des Phänomens Mensch geäußert werden, sondern als Wissenschaft auftritt. Damit ist gesagt, daß niemand heutigentages mehr vermag, eine Anthropologie gültig vorzutragen; denn das würde bedeuten, daß er alles in systematischer Ordnung und nach logischen Gesetzen vortragen müßte, was geeignet ist, die Erkenntnis über den Menschen zu fördern. Was gäbe es aber, was dazu nicht geeignet wäre? Die Anthropologie wäre dann Universalwissenschaft, die alle andere Wissenschaft sich einordnete und unterordnete, die Theologie nicht ausgenommen. Sie höbe die Theologie ebenso auf, wie sie ihrerseits von der Theologie aufgehoben würde, die

sich noch als Universalwissenschaft verstünde. Ist also die Anthropologie unmöglich, so ist alles, was zur Erkenntnis des Menschen verhelfen will, doch als Beitrag zur Anthropologie nicht nur möglich, sondern auch notwendig. Daß pure Menschsein ist ein naturwissenschaftliches Datum; wären wir nur, was wir sind, ohne doch das Bewußtsein von unserem Dasein und Sosein zu haben, so trügen wir die uns aus der ausschließlichen Kreatürlichkeit herausrufende Bezeichnung „Mensch“ zu Unrecht. Da wir uns unser aber selbst bewußt sind, kommt es darauf an, daß das Bewußtsein nicht neben dem Sein als ein allgemeines Existenzgefühl einherläuft, sondern daß es dem Sein angemessen ist. Mit anderen Worten: der Mensch ist nicht allein in seiner Kreatürlichkeit, im Zusammenhang mit naturwissenschaftlichen Entwicklungshypothesen, zu erkennen; er soll im Unterschied dazu, als Mensch nämlich, nicht als höchste Spitze der Anthropoiden erkannt werden.

Zu diesem Behufe auf die Bibel zu verweisen, hat seinen guten Grund. Nicht für den geneigten, aber den ungeneigten Leser dieser Blätter sei angemerkt, daß wir mit diesem Hinweis nicht beabsichtigen, die Bibel vom Altar der Kirche zu stehlen und sie der Bibliothek eines psychologischen Instituts als Materialsammlung zu schenken. Aber es ist uns nicht verborgen geblieben, daß die Männer, die die Bibel geschrieben haben und ihr die Gestalt gaben, in der sie auf uns gekommen ist, über eine ungewöhnlich reiche und in die Tiefe gehende Menschenkenntnis und Menschenerkenntnis verfügten. In diesem Stück besteht zwischen dem Alten und dem Neuen Testament kein Unterschied.

Die tiefste Menschenkenntnis, alle psychologischen und charakterkundlichen Forschungen in den Schatten stellend, war Jesus zu eigen. Sah er den Menschen an, so sah er mehr als dessen Maske, mehr als Antlitz, Hände, Gebärden, Gang, Gebrechen, und mehr als alles zusammen, was wahrnehmbar ist. Er sah die menschliche Totalität, den Kern. Es ist nicht bekannt geworden, daß je vor ihm oder nach ihm einer gewesen wäre, der so und soviel sah. Man kann sagen, Jesus kannte den Menschen so wie Gott den Menschen kennt. Seine Kenntnis war nicht die Frucht von Studien, stammte vielmehr aus seinem Sein. Jesus war im genauen Sinn des Wortes „wahrer Mensch“, im Gegensatz zu allen, die ihm gegenübertraten, wie im Gegensatz zu uns, die wir Menschen schlechthin, nicht aber „wahre“ Menschen sind. Jesus hat daher auch nie eine Theorie vom Menschen entwickelt, kein System über den Menschen hinterlassen, oder, mit anderen Worten, kein Dogma über den Menschen.

Bei diesem Befund wäre es der Mühe wert, dergestalt einen Beitrag zur Anthropologie zu liefern, daß die in der Bibel verstreuten Einzelerkenntnisse über den Menschen in guter Ordnung zusammengestellt würden. Man wird dabei auch aufschlußreiches Material zur näheren Bestimmung und Begrenzung der Gültigkeit vom Begriff der Rassenseele gewinnen, der für Alfred Rosenbergs Konzeption grundlegend ist. Im ganzen aber steht von einer solchen Arbeit zu erwarten, daß sie uns neben dem wahren den wirklichen Menschen aufzeigt, der weithin vom illusionistisch gesehenen Menschen verdeckt wird. Als Splitter und Späne, die nebenher abfallen, bleiben die Vorstellungen der Bibelschreiber über die Naturgeschichte des Menschen, die biologischen Zusammenhänge, die freilich für die Theologie ohne aktuellen Wert sind, falls man sie nicht mit als Beweisstücke dafür verwenden will, daß jedes Buch der Bibel seinen historisch zu bestimmenden Platz hat, was bei der Sinndeutung nicht vernachlässigt werden darf. Von ganz anderen Gedanken, als denen, die hier vorgetragen sind, ist der Berner Pfarrer Wilhelm Schlatter ausgegangen, als er seine „Biblische Menschenkunde“

neu bearbeitete, ergänzte und zum zweitenmal fertigstellte. Das kleine Buch erschien in der Sammlung „Aus der Welt der Bibel“, von der ihr Verleger erklärt, sie sei eine Sammlung von Bibelstudienbüchern zur Grundlegung einer biblischen Welt- und Lebensanschauung. Demgemäß stehen Schlatters Untersuchungen selbst auf dem Grunde einer biblischen Weltanschauung und belehren uns darüber, was unter biblischer Welt- und Lebensanschauung von einem ihrer ausdrücklichen Vertreter verstanden wird.

Wilhelm Schlatter sieht die Bibel als das eine große Buch der Gottesgemeinschaft und Gottesoffenbarung unkritisch, das heißt für unser Verständnis: untheologisch — an. Altes und Neues Testament sind durchaus und miteinander Heilige Schrift. Widersprüche, die man zwischen einzelnen Büchern etwa feststellen könnte, erweisen sich bei näherem Zusehen als nur scheinbar und in wechselndem Sprachgebrauch begründet. Die Bibel ist gegeben, nun kann man in der Gewißheit darin lesen, **in jedem Wort Gottes Wort zu finden**. Aber dieses untheologische Verständnis der Bibel ist ja heute wieder als theologisches beliebt. Es ist eine besondere Art gläubiger Theologie, eine, die das vernünftige, kritische Denken im Verdacht hat, daß es nur von Gott fortführe; das unvernünftige Denken, das ist das Denken außerhalb der Gesetze, nach denen es allein sinnvoll ist, scheint hier die Verheißung zu haben. Steht es aber so, so fügt man dem Verfasser mit jedem kritischen Wort vielleicht ein Unrecht zu; denn das kritische Wort ist aus einem Verständnis des vernünftigen Denkens gesprochen, das Schlatter nicht teilt. Die klärende Aussprache kann nicht in Gang kommen.

Der Leser möge die Güte haben, die Ausführungen Schlatters über die Nieren, auf Seite 25 seines Buches behandelt, zur Kenntnis zu nehmen. Die Nieren finden im ersten Teil der Gesamtdarstellung unter dem sechsten Abschnitt ihre Berücksichtigung. Dieser Abschnitt handelt zunächst vom Leibesinneren, dann von den Eingeweiden und drittens von den Nieren. „Die Nieren erscheinen insbesondere als Sitz und Organ mannigfacher, feiner und innigster Empfindungen und Vorgänge der Geist=Seele. Sie stechen, wenn ihr wehe ist (Ps. 73, 21); sie frohlocken im Wohlergehen (Spr. 23, 16), sie verschmachten in Sehnsucht (Hiob 19, 27), sie züchtigen des Nachts (Ps. 16, 7). Gott prüft Herz und Nieren, das heißt die verborgensten Geschehnisse in der Seele (Ps. 7, 10 und öfter bis Off. Joh.); es ist das Gericht und Unglück der Gottlosen, daß Gott ‚fern von ihren Nieren‘ ist (Jer. 12, 2), das heißt, er hat sich von ihrem geheimen Innenleben zurückgezogen, er läßt sie in diesem weder Tröstung noch Züchtigung empfinden.“

An diesem Abschnitt mag man abschätzen, welchen Wert eine Biblische Menschenkunde in unseren Tagen hat, die nach der geschilderten Methode gearbeitet ist. Und auf die Gefahr hin, daß wir damit den Gegnern des medienburgischen Kirchenregiments nur neues Material in die Hand spielen, müssen wir sagen, daß wir die gläubige Theologie Wilhelm Schlatters für ein Argerniß erachten. Sollte ein Käufer des Buches, der weder Theologe noch Christ ist, angeregt durch den Titel und begierig, die biblische Welt- und Lebensanschauung kennen zu lernen, nach der für ihn sicher schwierigen Lektüre zu dem Schluß kommen, diese Welt- und Lebensanschauung sei ihm ganz und gar unzugänglich, so möchten wir ihn darum noch nicht unter die Heiden rechnen und sind willens, es auch dann nicht zu tun, wenn man dafür uns den Heiden zuweist. Wir kennen das Lufawort wohl: Es ist unmöglich, daß nicht Argernisse kommen. Das Argerniß, das hier in Frage steht, gehört zu der Sorte, durch die „dieser Kleinen einer“ geärgert wird.

Eine Antwort.

In Heft 84 der Nationalsozialistischen Monatshefte vom März 1937 findet sich jene in zahlreichen kirchlichen Zeitschriften nachgedruckte Betrachtung über die „Lage in der Deutschen Evangelischen Kirche“, die mit der resignierten Feststellung schließt, Klarheit über das, was die kirchlichen Gruppen und Kirchenblocks unter nationalsozialistischer Weltanschauung verstünden, sei bisher jedenfalls nicht zu gewinnen gewesen. „Sie alle haben nicht die Frage nach Wesen und Konsequenz dieser Weltanschauung, sondern nach Bibel und Bekenntnis, geschichtlich betrachtet also eigentlich die Frage nach dem 16. Jahrhundert, als vordringlich angesehen und dementsprechend behandelt.“ Von einer klaren Bindung an die nationalsozialistische Weltanschauung sei kirchenamtlicherseits bisher niemals die Rede gewesen. Man müsse das wissen, um die kirchliche Lage zu verstehen und recht würdigen zu können.

Wenn wir damit ebenso deutlich und auch wohl mit ähnlichen Vorahnungen danach gefragt sind, wie wir es mit der nationalsozialistischen Weltanschauung halten, wie Margarete Fausten fragte: „Nun sag, wie hast du's mit der Religion? Du bist ein herzlich guter Mann, allein ich glaub, du hältst nicht viel davon“, so dürfen wir uns den Doktor Faust, was die Beantwortung der Frage angeht, doch nicht zum Vorbild nehmen. „Laß das, mein Kind“, so versucht Faust die Frage von sich zu tun. Und es kann uns hier auch nichts nützen, wenn wir nun ein Verzeichnis derjenigen Äußerungen und Rundmachungen, Verordnungen und Gesetze anschließen, die seit dem Jahre 1933 im kirchlichen Amtsblatt veröffentlicht wurden und die die kirchenamtliche Bindung an die nationalsozialistische Weltanschauung dartun. Dieser Zeugnisse sind nicht wenige. Aber sie reichen nicht hin, um den Verdacht, unter dem wir stehen, auszuräumen. Wie also steht es mit unserer klaren Bindung an die nationalsozialistische Weltanschauung?

*

Weltanschauung nennen wir die zusammengefaßte und geordnete Anschauung der uns gegebenen Wirklichkeit, zusammengefaßt und geordnet nach dem höchsten Wert, der uns in unserer Wirklichkeit zugänglich ist, und fundiert durch die gesicherten wissenschaftlichen Erkenntnisse unserer Epoche. Demgemäß gibt es nicht eine Weltanschauung, sondern deren viele, die sich darin von einander unterscheiden, daß sie den höchsten Wert inhaltlich wechselnd bestimmen und daß ihre Fundierung in dem gleichen Maße, in dem die gesicherten wissenschaftlichen Erkenntnisse in den einzelnen Epochen sich wandeln, abgewandelt wird. Jede Weltanschauung ist diesseitig, denn eine Wissenschaft vom Jenseitigen kann es nicht geben. Jede Weltanschauung beantwortet die Frage nach dem Sinn des Seins, indem sie auf den höchsten Wert als Seinsverwirklichung hinweist.

Die nationalsozialistische Weltanschauung bezeichnet als den höchsten Wert das Volk. Alles Denken und Handeln hat daher nur dann seinen guten Sinn, wenn es dem höchsten Wert, dem Volk, dient. Darin, daß die Substanz Volk als höchster Wert angesprochen wird, erweist sich diese Weltanschauung im Gegensatz zu anderen als sozialistisch; darin, daß nicht irgendein Volk und nicht die ganze Menschheit als höchster Wert gilt, vielmehr unser Volk, das deutsche, erweist sie sich als nationalsozialistisch. Die nationalsozialistische Weltanschauung ist also echte Weltanschauung, denn sie ordnet das immanente Sein, aus einer Fülle von einzelnen Gegebenheiten bestehend, dem höchsten Wert sinnvoll zu und gewinnt so eine totale Anschauung vom innerweltlichen Sein.

Ist das Volk aber der höchste Wert, so gilt es, so zu handeln, daß dieser

Wert nicht nur in seinem gegenwärtigen Zustand erhalten werde. Es ist alles daranzusetzen, diesen Wert immer reiner zur Darstellung zu bringen. So bedingt die nationalsozialistische Weltanschauung die nationalsozialistische Lebenshaltung.

*

Religion nennen wir die absolute Sinnggebung der Wirklichkeit, welche die von uns erkannte immanente Wirklichkeit, die mit Hilfe der Wissenschaft in ihren Grenzen absteckbare Wirklichkeit, mit umschließt. Religion ist also nie und nimmer Weltanschauung. Religion ist Hinweis alles Gegebenen auf das schlecht-hin Gebende, alles Vorgefundenen auf das schlecht-hin Setzende, alles Seins auf das, was alles Sein begründet. Weltanschauung hat es dem Menschen zu tun, Religion geht auf Gott. Ist für die Weltanschauung der höchste Wert notwendigerweise diesseitig gegeben, so ist für die Religion die alle diesseitige Wirklichkeit begründende absolute Wirklichkeit nicht in den Kategorien der diesseitigen Wirklichkeit gefangen, das heißt, sie ist transzendent. In der christlichen Religion wird Gott als der geglaubt, der sich in der diesseitigen Wirklichkeit offenbart hat, und zwar in Jesus Christus speziell und nicht anders in der Lebenswirklichkeit von Schöpfung und Geschichte generell. Gott hat sich innerweltlich offenbart, also auf eine Weise, die dem Menschen zugänglich ist. Nicht anders als innerweltlich aber kann der Wille Gottes getan werden. Der Gehorsam des Christen gegen Gott ist Gehorsam in dieser Welt.

*

Die Selbstdarstellung Gottes in Christus, seine „Fleischwerdung“, geschah zu einer bestimmten Zeit und unter bestimmten Bedingungen des kulturellen Ortes. Christus ist nicht irgendwann und irgendwo und also beziehungslos über die Erde gegangen. Auch die spezielle Offenbarung Gottes geschah unter den innerweltlichen Bedingungen der generellen. Gott aber hatte nicht diese Bedingungen zu offenbaren, denn diese waren ohnehin offenbar, sondern sich. Darum darf die Offenbarung Gottes nicht mit den allgemeinen Bedingungen, unter denen sie geschehen mußte, belastet werden, soll sie Offenbarung bleiben. Mit anderen Worten: Eines ist die Offenbarung Gottes in Christus, ein anderes die weltanschauliche Situation, in die Christus hineingeboren wurde. Während die erste höchste Aktualität besitzt, ist die zweite lediglich historisch von Interesse.

Die christliche Religion steht daher in der Gefahr, sich die zeitgeschichtlichen Bedingungen, unter denen Gott sich in Christus offenbart hat, als wesenhafte Inhalte der Offenbarung anzueignen, oder anders gesagt, nicht aus religiösen, wohl aber aus weltanschaulichen Gründen mit jeder anderen Weltanschauung als die es war, die um die Zeitenwende in Palästina in Geltung stand, hoffnungslos zusammenzustoßen.

Jede Weltanschauung, die selbstgenügsam den von ihr gesetzten innerweltlichen Wert als absoluten Wert, als alles Sein begründenden Wert anspricht, überschreitet ihre Grenzen und wird Religion. Am Beispiel der nationalsozialistischen Weltanschauung aufgezeigt, würde das bedeuten, daß der höchste Wert, der uns in unserer innerweltlichen Wirklichkeit zugänglich ist, das Volk, nicht mehr als bedingt, sondern als urbedingend angesprochen würde, nicht mehr als von Gott oder zu Gott, sondern als Gott selbst. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Deifizierung des Volkes in solchen Blättern und Zeitschriften vorgenommen wird, die der Religion des Deutschglaubens dienen wollen. Hier handelt es sich in der Tat um eine Religion, die sich als Weltanschauung bezeichnet, nun aber ihrerseits mit der christlichen Religion zusammenprallen muß.

*

Das mecklenburgische Kirchenregiment ist an die nationalsozialistische Weltanschauung gebunden. Dabei ist der Christenglaube, zu dem sich das mecklenburgische Kirchenregiment bekennt, kein Hindernis; im Gegenteil, dieser Glaube, der nur innerweltlich aktualisiert werden kann, fordert als Gehorsam gegen den Willen Gottes, daß alles getan wird, wodurch unser Volk zur Erfüllung der ihm von Gott gesetzten Aufgaben fähig wird. Dies gilt gegenüber der nationalsozialistischen Weltanschauung.

Wird freilich, wie es in den Kreisen der Deutschgläubigen aller Art Regel ist, die nationalsozialistische Weltanschauung im Mißverständnis ihrer selbst zur antichristlichen Religion verzerrt und damit als Weltanschauung aufgehoben, so wird sich das mecklenburgische Kirchenregiment, wie bisher, so auch künftig, von solchem Tun eindeutig absehen, und zwar zu dieser seiner Haltung gleicherweise von der nationalsozialistischen Weltanschauung wie von der christlichen Religion her bestimmt.

Herausgegeben vom Oberkirchenrat, Schwerin i. M.

Ⓢ Satz und Druck: W. Sandmeyer, Schwerin (Meckl), Königstraße 25/27